Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 38 | 16. September 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu bezieh'en durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Jairus und sein Töchterlein.

Da das Jesus hörte, antwortete er ihm und sprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund! Luk. 8, 50.

Diesen Vers in der Geschichte des Jairus und seiner Tochter geben uns Markus und Lukas wieder. Matthäus verschweigt ihn. Dieser Vers zeigt uns der Menschen Schwäche und des Herrn Stärke. Jesu Machtvollkommenheit tritt hier deutlich hervor. Ich kann alles und kann auch immer helfen. Darum sind alle Dinge möglich dem, der da glaubet. Fürchte dich nicht, glaube nur!

I. Zunächst sehen wir, in der Not wendet man sich an den Herrn über Leben und Tod.

1. So ist es auch der Fall bei Jairus. Das Volk hatte schon viel von dem Wirken des Herrn gehört. Seine Tätigkeit verbreitete sich in das ganze jüdische Land. Das Volk achtete auch den Herrn und Seine Arbeit. Auch den Obersten des Volkes und der Schulen war Jesus bekannt. Aber die meisten von ihnen wollten kein Verständnis für Sein Tun haben. Sie hatten sich eine Erklärung seines Tuns zurecht gedacht, und das war diese: Er treibt die Teufel aus und macht gesund durch den Obersten der Teufel. Aber auch der Oberste der Schule, Jairus, kannte Jesum. Er wohnte in der Stadt Kapernaum, wo Jesus schon viele Taten vollbracht hatte. Er wird wahrscheinlich auch schon mit dem Herrn gesprochen haben, denn Jesus hatte schon in der Schule gelehrt. Nur eins bleibt uns dunkel, das ist dieses: Welche Stellung nahm er zu dem Herrn ein? War er ein Freund oder ein Feind des Herrn? Wenn wir an die Obersten denken, müßten wir sagen: Er war ein Feind; ziehen wir aber diese Geschichte in Betracht, dann wäre es doch so, als wenn er ein Freund Jesu war. Wie es auch war: Eins steht fest. Er war in Not, und Not kennt kein Gebot. Dann geht man auch zum Feind. Was er auch sonst von Jesu gedacht hat, als zu seiner Familie Krankheit kam, glaubte er, Jesus kann helfen. Jetzt glaubte er an Jesu Können und rief: Herr hilf mir!

2. In der Not ist Jesus des Menschen letzter Anhaltspunkt. Wir erlebten es schon oft, wie manche in ihrem Herzen sprachen: Es gibt keinen Gott! Aber bei sehr schweren Ereignissen hörten wir es auch wieder, wie sie riefen: O Gott! Wir sahen es, wie mancher niederkniete und zu Gott betete. Da kam der Glaube an Gott wieder. Auch wir als seine Kinder wollten schon manchesmal von Ihm vergessen, und da mußte Gott auch in unserer Hütte oder in unser persönliches Leben eingreifen, damit wir uns wieder fester an Ihn klammerten. Gewiß hast du dieses auch schon erlebt! Auch wenn Menschen in Seelennot kamen und dieselbe recht erkannten, dann eilten sie zu Jesu und riefen: Andre Zuflucht weiß ich keine, zagend hoff' ich nur auf dich! Bist du auch schon in Seelennot gekommen und damit zum Kreuz geeilt? Wann willst du's tun, warum nicht heut'?

3. Warum wenden wir uns in der Not zu Gott? — Gottes freundliche Einladung

fordert uns dazu auf. Rufe mich an in der Not Ps. 50, 15. Das bleibt eine ewige Einladung unseres Gottes. Und von dieser machen viele Gebrauch. Die Folge dieser Einladung ist: So will ich dich erretten. Gott errettet auch aus der tiefsten Not. Dieses haben auch wir erfahren, das ist aber auch ein Stück unseres Bewußtseins unserer göttlichen Herkunft.

II. In der größten Not zweifeln oft Menschen doch, trotzdem sie bei dem Herrn über Leben und Tod stehen.

1. Jairus wankte im Glauben, als es hieß: Deine Tochter ist tot! Man brachte ihm die Kunde, daß seine Tochter gestorben sei. Nun war sie nicht mehr krank, sondern tot. Jairus, du wolltest den Meister zu ihr bringen, während sie noch krank war. Nun bemühe den Meister nicht mehr. Er kann in dieser Zeit einen wichtigeren Dienst tun. Aehnlich spricht noch heute der Unglaube zu einer jeden Seele.

Jairus zweifelte. Er dachte an seine Erlebnisse in Kapernaum. Er dachte an das glaubenstärkende Ereignis unterwegs, wo dem blutflüssigen Weibe geholfen wurde und glaubte, seiner kranken Tochter wird Er auch helfen. Nun hatte sich das Bild geändert; sie war tot. Wird Er der toten Tochter auch noch helfen können? Reichen Seine Machtbefugnisse so weit, daß Er es auch mit dem Tode aufnehmen kann? — Wohl nicht! Er befürchtete, seine Tochter nie mehr lebend zu sehen.

2. In der größten Not hat sich schon manchem der Zufluchtsort verdunkelt. Da wird der Glaube oft durch Fleisch und Blut angefochten und geschwächt, und grade dann, wenn er eben im Begriff ist, zu erlangen, was er begehrt. Wenn der Teufel uns nicht durch unser Selbstvertrauen verderben kann, so sucht er uns unser Vertrauen auf den Herrn zu rauben, und somit die Kraft des Gebets. Bei vielen hat er es auch erreicht. Sie standen beim Empfang der Hilfe des Herrn, und da kam noch eine letzte Anfechtung, und die konnten sie nicht überstehen. Es kam der Glaubenszusammenbruch, und die Hilfe des Herrn war weg. Diese Gefahr bestand auch bei Jairus.

III. Auch durch die größte Menschennot läßt der Herr über Leben und Tod sich nicht zum Wanken bringen.

1. Fest stand der Herr, wenn auch Menschen wankten. Er wußte sich immer als Sohn Gottes und somit als Gott selbst. Er stand über dem Tod. Er wußte, alles ist Ihm untertan, selbst der Tod. Es war für Ihn unmöglich dahin zu kommen, nicht helfen zu können. Für Ihn war immer die Möglichkeit gegeben, helfend einzugreifen.

Darum ist auch das andere wahr: Ewig steht uns fest das Kreuz, das Kreuz von Golgatha. Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht das Erlösungswerk unseres Heilandes. Es steht noch fest zur Errettung der Sünder, ja auch der größten Sünder.

2. Jesus richtete ein teilnehmendes Trostwort an Jairus, das lautet: „Fürchte dich nicht!" Du denkst jetzt an deine Tochter, und du befürchtest, sie in diesem Leben nicht mehr um dich zu haben. Du meinst, die ewige Trennung sei schon vollzogen. So lange ich bei dir bin, brauchst du dich nicht zu fürchten. Ich kann und werde helfen.

Fürchte dich nicht! Auch dann nicht, wenn es um dich dunkel wird und du in Prüfungen kommst und der Glaube versagen will. Denkt doch: Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir, ich helfe dir, ich bewahre dich.

3. Jesu majestätischer Zuspruch heißt: Glaube nur! Es ist uns hier so, als hätte der Herr den Glauben in des armen Vaters Herz hineingesprochen. Ja, das hat Er auch getan. Ueberzeugend wurden diese Worte in sein Herz hineingesprochen und so, daß er merkte, sein Glaube wird nicht vergeblich sein. Das tut der Herr noch heute. Seine Verheißung spricht den Glauben in unser Herz hinein, sonst hätten wir keinen. Wohl uns, wenn wir uns der allmächtigen Kraft der Verheißung hingeben. Auch mit uns muß es auf den Punkt kommen, wo wir nur glauben. Jairus glaubte. Er hatte nur die eine Tochter zu verlieren. Warum glauben wir nicht? Wir haben nur eine Seele zu verlieren.

Vertraue nur dem Herrn. Kein Glaube ist Ihm zu schlecht, keine Stunde ist Ihm zu spät, keine Not ist Ihm zu groß.

Jul. Oelke.

Eine wichtige Belehrung.

Die große Zukunftserwartung der Christen richtet sich auf die Erscheinung ihres Herrn und

Meisters zur Vollendung Seiner Gemeinde und zum Gericht über die antichristischen Mächte. In der ersten Christenheit war die Erwartung des Herrn viel lebendiger als heute. Sie rechneten damit, daß Er sehr bald kommen und sie vielleicht zu ihren Lebzeiten noch mit sich vereinigen werde. Im Neuen Testamente ist im ganzen von diesem Kommen des Herrn über zweihundertmal die Rede. Besonders hat Paulus darauf hingewiesen im Thessalonicherbrief und der Gemeinde an jenem Orte wichtige Aufschlüsse gegeben. Veranlaßt dazu wurde er durch eine entstandene Rede: „Der Tag des Herrn sei schon gekommen." Es war dies eine geistige Auffassung der Wiederkunft des Herrn und demgemäß ein schwerer Irrtum wie er auch heute noch bei manchen Menschen zu finden ist. Wirkliche Tatsachen werden von dem natürlichen Denken begeistigt, sobald es die beschriebenen Ereignisse nicht begreifen kann. Aber Paulus ermahnt die Thessalonicher ganz klar. Die entstandene Unruhe und Ungeduld, die ja echt menschlich war, mußte zuerst gedämpft und niedergeschlagen werden mit den Tatsachen der Wahrheit. Wenn Menschen Irrlehren verbreiten, so umhüllen sie dieselbe mit Vorliebe mit einem Schleier des Geheimnisvollen und begründen sie mit der Eile, die die Sache habe. Beinahe alle falsche Darstellungen solcher Art rücken die große Gerichtsstunde in die allernächste Gegenwart und betonen dabei noch besonders Offenbarungen dieser Art.

Was sagt uns nun Paulus darüber? Nach der Uebersetzung von Dr. Menge heißt es im 2. Brief an die Thessalonicher im 2. Kapitel: Wir richten aber in Betreff der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus und unserer Vereinigung mit Ihm, eine Bitte an euch, liebe Brüder: laßt euch nicht voreilig aus der ruhigen Ueberlegung in Aufregung versetzen und euch durch nichts erschrecken, weder durch eine Geistesoffenbarung noch durch Berufung auf einen Ausspruch von uns oder durch einen angeblich von uns herrührenden Brief, als ob der Tag des Herrn schon da wäre. Laßt euch von niemand auf irgend eine Weise täuschen; denn zuerst muß ja doch der Abfall kommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit erschienen sein, der Sohn des Verderbens, der sich über alles erhebt, was Gott oder Gottheit heißt, so daß er sich selbst in den Tempel setzt und sich für Gott ausgibt." Hier sehen wir eine Ueberspannung in der Gemeinde zu Thessalonich. Es erhoben sich Stimmen, welche behaupteten, sie wüßten es gewiß, daß der Tag des Herrn schon angebrochen sei. Der eine wollte es von Paulus selbst gehört haben, der andere berief sich auf einen Brief aus dessen Feder. Der dritte fügte hinzu, daß der Herr neue, wunderbare Offenbarungen über seine Ankunft gegeben habe. So entstand eine stark verdichtete Meinung, es handle sich hier um ein großes, eingetretenes Ereignis. Nur der Herr selber sei noch nicht sichtbar geworden. Aber Er werde wohl auch nicht sichtbar erscheinen.

Wie tief hinab reichen doch die Wurzeln dieses Irrtums, der heute ebenso noch gehört werden kann. Die Vergeistigung der Wiederkunft Christi auf Art und Weise der heidnischen Philosophien erschien manchen Christen von damals als das höhere Licht. Darüber kam die ganze Gemeinde in Unruhe. Wie, fragten die Thessalonicher, kann das sein? Sind wir denn recht daran? Ist Christus wirklich nur als geistige Idee zu verstehen? Ist Sein Tag vorhanden, indem Sein Evangelium verkündigt wird? Haben wir denn alles verschlafen? So entstanden Spaltungen in der Lehre und Ansicht, ein wirbelnder Geisterstrom drohte die Gemeinde auseinanderzureißen, Unruhe und Beängstigung zu verbeiten und die Stille, gedeihliche Entwicklung der Gemeinde war in Frage gestellt. Vielleicht ist eine Anfrage an Paulus gelangt oder hat er es so vernommen durch mündliche Boten. Er beeilt sich, väterlich und weise einzugreifen und stellt den Irrtum richtig mit einer deutlichen Erklärung. Die Tatsachen, die er darin feststellt, sind auch für uns von großer Wichtigkeit, denn sie beleuchten auch unsere Lage. Ist's jetzt doch nicht wesentlich verschieden von damals. Ungeduld in Bezug auf die Erwartung des Herrn ist im Laufe der Geschichte verschiedentlich von großem Schaden gewesen.

Sie hat vielerorts die Gläubigen in einen gärenden Zustand versetzt, bei dem die nächstliegenden Pflichten versäumt wurden. Was sagt nun der hohe Apostel Paulus hier in unserer Stelle?

1. „Wir richten die Bitte an euch, lasset euch nicht voreilig aus der ruhigen Ueberlegung in Aufregung versetzen." Dies ist schon an sich ein wertvoller und weiser Rat. Aufregungen

schaden, wo sie immer auftreten. Sie sind wie ein Fieber zu meiden. Was sollen sie auch Gutes schaffen? Ruhige Ueberlegung kann stets nur Gutes schaffen. Sie fehlt aber vielfach am meisten und so läßt man sich zu Worten und Taten hinreißen, die unbesonnen und schädlich sind. Zu der ruhigen Ueberlegung in Bezug auf das Kommen des Herrn gehört also auch ein Geist der Prüfung. Obwohl herzliche Liebe das Kommen Jesu herbeisehnt, ist es doch auf der anderen Seite geboten, ruhig weiter zu arbeiten, zu bauen, zu wirken, zu dienen, und zu missionieren bis daß Er kommt.

Bei auftretenden Meinungsverschiedenheiten gilt es vor allem, sich nicht gegenseitig zu erhitzen und zu kränken, zu beleidigen und zu befehlen. Dies ist nicht göttliche Art und apostolische Weise, nicht aus der Weisheit von oben, sondern stets von unten. Man erkennt den Irrtum an der Aufregung. Die Wahrheit bleibt ruhig und stille. Sie hat nichts zu verlieren und kann warten.

2. „Lasset euch nicht erschrecken durch Geistesoffenbarung."

Es gab Christen, die hatten Geistesoffenbarungen. Der Heilige Geist redete durch sie, daß sie weissagten und der Gemeinde mit diesen Geistesgaben dienten. Aber wie, wenn diese Geistesgaben im Widerspruch standen mit der Erleuchtung des Apostels? Wie, wenn sie etwas ganz anderes verkündeten, als das helle Licht des Heiligen Geistes geschenkt hatte? Müssen nicht die Geister der Propheten den Propheten untertan sein? Kann Gottes Geisteslicht im Widerspruch sein mit sich selbst? Nimmermehr! Eine sogenannte Geistesoffenbarung, die etwas anderes verkündigte als Paulus selbst, mußte ein Irrtum sein. Wir sehen hier, wie sich der Feind in die heiligsten Dinge einmischen kann und dies stets versucht. Diese sind gerade sein Operationsfeld, denn er verstellt sich sehr gerne in einen Engel des Lichtes. Eine besondere Feindeslist aber war von jeher diese, eine höhere Geistesoffenbarung vorzutäuschen und dadurch hinwegzulokken von der klar erkannten Wahrheit. Wer will nicht eine Geistesoffenbarung haben? Wer hungert nicht nach neuem und tieferem Lichte? Gewiß jeder aufrichtige Christ und mit Recht. Denn wachsen sollen wir in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi! Aber dieses neue Licht darf nicht, wie damals in Thessalonich, die seither gewonnene Erkenntnis als fasch hinstellen. Sie darf wohl eine Vertiefung, nicht aber eine Entleerung sein, nicht Widerspruch in sich selbst enthalten. Paulus sagt: Lasset euch nicht erschrecken! Wenn solche Geistesoffenbarungen kommen, so nehmt sie und prüft sie ruhig im Angesicht der Wahrheit. Ja, prüfet die Geister, die Offenbarungen geben. Sie können sehr fromm reden und doch sehr gottlos sein. Alle Uebertreibung ist nicht von Gott, sondern von unten her.

Schluß folgt.

Andere mögen, aber du nicht.

Teures Gotteskind! Hast du nicht schon oft in deinem Leben die Tatsache der oben angeführten Aussage erfahren? Ich glaube, daß viele es mit Ja beantworten könnten. Denn vielleicht warst du dabei, als andere es neben dir besser hatten als du. Ja sie kamen besser voran als du. Sie hatten bessere Gelegenheiten, Geld zu machen, als du. Du hast vielleicht Arbeit gesucht; beim Arbeitgeber standen viele, andere wurden angenommen, du aber mußtest zurückgehen ohne Verdienst. Wenn du vielleicht Arbeit hattest, so war es schwerere für weniger Gehalt, während andere für leichtere Arbeit mehr gezahlt bekamen. Wenn die Arbeit weniger wurde, so behielten andere ihre Stelle, aber du wurdest ohne Ursache entlassen. War die Arbeit schwer, andere beklagten sich und bekamen einen leichteren Posten, aber du mußtest bleiben oder ohne Stellung sein. Kam es auf geistliches Gebiet, so führten andere Brüder, oft solche, die mehr Geld hatten als du, das Wort. Was andere sagten, wurde gelobt, aber was du tatest oder sagtest, wurde getadelt. Du meintest es gut und wolltest mithelfen, aber man hatte nicht viel Gebrauch für dich. Und wenn du was getan hattest, bekamen andere das Lob dafür. Andere Brüder, nicht so fähig wie du, wurden angestellt, du zurückgeschoben, andere wurden gesucht, du verkannt. Kurz, du wolltest etwas sein für den Herrn und andere; suchtest Mittel und Wege zu diesem Zweck, aber die Mittel schlugen fehl und die Wege waren zu. Andere gingen voran, aber du mußtest oft stehen und fragen: Warum kann ich nicht? Hast wahrscheinlich die Antwort nicht gefunden, oder vielleicht kamst du zu dem Entschluß: der Herr liebt mich nicht, weil Er mir nichts gelingen läßt, oder wenigstens liebt Er andere mehr als mich. O mein liebes Herz,

das ist es nicht. Gott zeigt uns nicht Seine Liebe dadurch, daß Er uns alles gelingen läßt. Nein, oft das Gegenteil. Bist du einer von denen, denen es so geht, dann sei getrost und halte dem Herrn recht stille und sei nicht unzufrieden. Der Herr liebt dich und hat nur Gedanken der Liebe und des Friedens mit dir. Sei versichert, daß der Herr dir durch solche Entbehrungen und Abgeschnittensein für einen höheren Zweck vorbereitet. Er hat eine Stelle für dich, für die du nur zubereitet werden kannst durch solche Erfahrungen. Du solltest dankbar sein, daß Er dich würdig erachtet für Sein auserlesenes Werk. Ja, Er ist besorgt, um dich als eine reife Frucht Seiner Leiden zu sich zu nehmen, deshalb läßt Er dich oft in Entbehrungen, ja oft im Ofen der Trübsal schmelzen, auf daß du von allem Ihm Mißfälligen rein werdest und Ihm ähnlich seiest und dermaleinst als eine köstliche Frucht in Sein Reich eingehen kannst. Ich glaube, das ist die Lösung für „andere mögen, aber du nicht."

J. D. Buller in Men. Rundsch.

Was die Gnade Gottes vermag.

Peter Iwanowitsch war gleichgültig gegen alles, was die Religion betraf; er war kein Gottesleugner, aber die Sache interessierte ihn zu wenig. „Wenn der Tod kommt, habe ich noch immer Zeit, mich mit ihm zu beschäftigen," sagte er.

Seine Umgebung hielt ihn für einen selbstsüchtigen Menschen; er tat niemendem etwas Gutes, war hart gegen seine Untergebenen und ohne Mitleid für Arme.

„Es würde mir gar nichts tun, wenn ich einen Menschen lebendig begraben müßte" pflegte er zu sagen.

Niemandem schenkte er Liebe und wurde deshalb auch nicht wiedergeliebt. Nur ein einziges Wesen machte eine Ausnahme, das war seine Frau, die er vergötterte. Eines Tages starb aber dieselbe beinahe plötzlich.

„Bei dem Tode meiner Frau," erzählte Peter Iwanowitsch später, „tat sich ein Abgrund vor mir auf, eine fürchterliche Leere. Ich fühlte, wie die Kälte des Todes mich von allen Seiten gewaltsam angriff, fühlte unsre menschliche Ohnmacht, die Eitelkeit alles dessen, was den Stolz des Menschen ausmacht, aller unserer Sorgen, aller unserer irdischen Freuden. Ich sagte mir; wenn der Mensch mit all seiner Wissenschaft, den Gesetzen der Natur gegenüber so ohnmächtig, wenn das ganze Dasein, wenn das ganze Ziel des Lebens nur im Tode endigt, ist es da der Mühe wert, zu leben? Nein, das kann nicht sein! Wenn wir nicht einmal unser eigenes Dasein erklären können, folgt dann notwendigerweise daraus, daß Alles, was uns ein Geheimnis, alles Unsichtbare nicht existiert?

Der hochmütige und harte Charakter von Peter Iwanowitsch verwandelte sich so vollständig, daß er sogar alle Neigung verlor, in Zorn zu geraten. Wie sehr man ihn auch beleidigen mochte, so dachte er niemals an sich selbst, sondern an denjenigen, der sich dieser schlechten Handlung schuldig gemacht hatte. Der bloße Bericht über eine Not oder eine Tat der Unterdrückung betrübte ihn im tiefsten Grunde der Seele; er tat sofort alle Schritte, um abzuhelfen und dem Unglücklichen Beistand zu leisten. Das Lesen der Bibel und das Gebet waren seine einzigen Leidenschaften.

Auch in dem Leben seiner Familie trat eine große Veränderung ein. Er gab das Rauchen und Trinken vollständig auf. Er verbannte allen Ueberfluß von seinem Tische und alle Luxusgegenstände aus seiner Wohnung. Dann widmete er sich, nachdem er seinen Abschied genommen, der Erziehung seiner Kinder.

Seit der Veränderung, die in seinem Leben stattgefunden hatte, war sein eigener Bruder sein Hauptfeind geworden.

„Du hast deine Frau begraben und jetzt willst du ein Frommer sein. Das zeigt deinen Mangel an Energie, ja, was noch schlimmer ist, deine Geistesschwäche. Du bist entschieden ein wenig verrückt."

„Worin bin ich verrückt? Ich bin vollkommen glücklich; meine Kinder verlieren nichts dadurch, daß ich ihnen mehr Zeit und Fürsorge widme; was meine Umgebung betrifft, so bemühe ich mich, ihr alles Gute zu erweisen, das in meiner Macht steht, und kein Böses.

„Aber du bist für die gute Gesellschaft unerträglich geworden; du hast deine Karriere verdorben. Du beträgst dich ja, daß kein Mensch dich mehr sehen will."

„Sachte! Ich habe meine Karriere abgebrochen, das ist wahr; aber das ist für niemanden ein Verlust. Was meine Freunde betrifft,

so werden sie genug andere Häuser finden, um zu trinken und sich zu amüsieren. Wäre es gut, meinen neuen Grundsätzen aus so kleinlichen Gründen Gewalt anzutun?"

„Du willst dich eben selbst ins Unglück bringen . . . "

„Ich versichere dich, daß ich noch niemals so glücklich gewesen bin. Nichts macht mir so viel Freude, als das Lesen eines Kapitels der Bibel... geistesschwach oder verrückt — ich bin zufrieden mit meinem Lose. Du sagst, daß, wenn du deine Stelle verloren hättest, so hättest du dich mit der Pistole erschossen; ich bin bereit, alles zu verlieren, denn das Kostbarste, was ich habe, kann mir niemand rauben. Du hängst von tausend Dingen ab, ich hänge von niemandem ab. Du fürchtest dich vor allem, vor dem Sinken der Wertpapiere, vor Mißstimmung in deinen Kreisen, vor Krankheit, vor dem Tode derer, die du lieb hast usw. Ich fürchte nichts mehr, meine Verrücktheit hat alles verschlungen. Deiner gegenwärtigen Stellung beraubt, könntest du nicht leben. Trotzdem zitterst du bei dem Gedanken an deinen Sarg, weil du des zukünftigen Lebens nicht sicher bist. Ich lebe vor Glück bei dem Gedanken an dieses zukünftige Leben, und zwar nicht aus Ueberdruß an dem gegenwärtigen Leben, denn es ist jetzt schon reich an Freuden für den Christen; welcher von uns beiden ist nun der Glücklichere?"

„Deine Betrachtungen erinnern mich an die Träumereien, die man in den Irrenhäusern hört. Du weißt, daß die Blödsinnigen stets ein Lächeln auf den Lippen haben. Es scheint, daß sie ebenso glücklich sind wie du."

„Spitzfindigkeiten und Widersprüche beweisen nichts. Die Blödsinnigen sind Kranke. Ich bin noch niemals so gesund gewesen wie jetzt. Du beneidest mir meine Gesundheit. Die Verrückten können nicht logisch urteilen. Waren die drei schriftliche Arbeiten, die ich gestern noch für dich zusammengestellt habe, das Werk eines Verrückten? Warum bereitest du mir unnütz Schmerz?"

Selbst diejenigen, die ihn schmähen, schämen sich nicht, sich jedesmal an ihn zu wenden, wenn es sich um ein Werk der Barmherzigkeit handelt. Sie nützen seine Kenntnisse, seine Erfahrung und sein Geld aus. Seine größte Freude aber ist, einem Feinde wohlzutun.

Unbeachtete Gefahren.

Ein alter Mann in Afrika wohnte vier Tagereisen von seinem Freund entfernt. Er hatte großes Verlangen, seinen Freund einmal wiederzusehen. Deshalb nahm er eines Tages seinen Stab und seine Waffen und ging zu dem Kral seines Freundes. Als er aber vor dem Kral stand und klopfte, sprang ihm ein junger Löwe entgegen. Er wollte davoneilen. Da kam sein Freund und sagte: „Fürchte nichts, das ist unser Löwe, der Löwe der Wachanana." „Wie kannst du dir einen Löwen halten?" „Der Löwe tut uns nichts, wir haben ihn zahm gemacht." Der alte Mann sagte: „Du wirst es noch einmal bereuen, eines Tages wird er sich gegen dich wenden und dich zerreissen." Als sein Freund ihn auslachte, ging er traurig nach Hause. Nach einem Jahr war aber die Sehnsucht so stark, daß er wieder die viertägige Reise zu Fuß machte nach dem Kral des Freundes. Als er aber durch das Tor eintrat, sah er, daß die Hütten verlassen waren, alles lag in Unordnung herum. Er traf keine Menschen. Schließlich ging er zum Nachbardorf. Dort erzählte man ihm: „Der Löwe ist eines Tages wild geworden und hat angefangen, die ganze Einwohnerschaft umzubringen."

So rühmt sich auch mancher, die Sünde zahm gemacht zu haben. Stolz weisen solche „Klugen" alle Warnungen zurück. Der Teufel findet aber bestimmt die Stunde, in welcher er solche Klugheit zur Torheit macht. Ewiges Verderben ist der Sold des Spiels mit der Sünde. Daher ruft uns das Wort Gottes so ernst zu: „Die Sünde ist der Leute Verderben."

Unsere Auswanderung nach Brasilien.

Von Ludwig Horn.

Fortsetzung.

Doch diese Fahrt dauerte nur 2 Tage. Am 28. April liefen wir in den spanischen Hafen „La Corunna" ein. Hier lagen wir mehrere Stunden, nahmen Vorrat an Lebensmitteln, Fracht und neue Passagiere auf und erholten uns von den Strapazen der Fahrt auf hoher See. Am 29. April berührten wir „Vigo" und noch an demselben Tage

„Leixoes“, den portugiesischen Hafen vor Porto. All diese Hafenplätze bieten dem Auge allerlei Sehenswürdigkeiten: hohe Schloßruinen, Palmenhaine, Orangen- und Weingärten. Sobald das Schiff anlegte, war es umgeben von vielen Fruchthändlern, die vom Kahn aus ihre Früchte anpriesen. Es dauerte auch nicht lange, dann hatten sie vermittelst einer Schnur eine Verbindung mit dem Schiff hergestellt, und so wanderten die Körbe hin und her und beförderten die Früchte nach oben auf das Schiff und die entrichteten Geldbeträge nach unten in den Kahn. Hier nahm die Flandria eine große Anzahl Spanier und Portugiesen auf. Bis dahin waren wir fast nur von Deutschen und Holländern umgeben, nun drangen allerlei fremde Laute an unser Ohr, und um die Ruhe war es geschehen. Jede Familie dieser neuen Ankömmlinge hatte einen oder mehrere Liegestühle mit sich, und bald waren die freien Plätze belegt, und jeder fühlte sich, wie zu Hause. Auf die früheren Reisenden nahmen sie keine Rücksicht: sie johlten, schrien durcheinander, und das umsomehr, als ihre Begleiter auf dem Festlande ihnen zum Abschied noch viele Raketen in die Lüfte steigen ließen.

Am 30. April erreichten wir Lissabon, die Hauptstadt Portugals. Die Stadt liegt an der Mündung des Flusses Tejo. Beide Ufer des Flusses sind von hohen Bergen umrahmt, auf welchen die Stadt malerisch ausgebreitet liegt — ein wundervoller Anblick. Von diesem Eindruck überwältigt, beschlossen viele, die Stadt zu besichtigen und in ihrem Innern kennen zu lernen. Ich ging mit unserer Tochter auch hinunter. In der Kanzlei des Hafens mußten wir zunächst einen Betrag für die Besichtigung der Stadt an die portugiesische Behörde entrichten, und nur mit einem Erlaubnisschein versehen konnten wir diesen Ort betreten. Doch nicht gering war unser Erstaunen, als wir anstatt der schönen Villen, die vom Schiff aus gesehen uns so freundlich zuwinkten, nur schmutzige und staubige Straßen vorfanden, auf welchen allerlei Händler ihre Waren feilboten und viele zweirädrige Karren, von Maultieren gezogen, den Straßenstaub aufwirbelten. Auch die Häuser boten nichts Sehenswürdiges. Viele dieser Häuser waren direkt in den Felsen gehauen und hatten nur eine Frontwand. Die ausgestellten Preise auf allerlei Bedarfsartikel und Lebensmittel gingen in die hohen Tausend. Im Vergleich zum Kurs des Gelder immerhin höher, als wir gewohnt waren zu zahlen, und machten darum keine Einkäufe. Das Stadtinnere soll ja viel sauberer aussehen; doch der Hitze wegen zogen wir vor, nicht weit uns zu entfernen und gingen zurück auf das Schiff. Diese Stadt ist durch ein Erdbeben gänzlich zerstört worden, doch konnten wir, soweit wir kamen, keine Spur davon entdecken. Es ist übrigens auch schon sehr lange, daß dieses Ereignis geschah.

Beim Weiterfahren machten uns Mitreisende auf das Kap La Roca, die äußerste westliche Spitze Europas, auf welchem die Sommerresidenz der früheren Könige Portugals liegt, aufmerksam, und wir beobachteten noch lange die in Wolken und Nebel gehüllten Berge, bis wir sie aus dem Auge verloren und weiter auf dem großen Weltmeer dem nächsten Hafen Las Palmas, auf einer der Kanarischen Inseln, zusteuerten. Am 2. Mai erreichten wir die Palmenstadt. Vom Hafen aus wollte es uns scheinen, als trage dieser Ort den Namen mit Unrecht, doch waren manche Reisende an Land und in die Stadt gegangen und konnten nicht genug von den vielen Palmenhainen rühmen, die sie in Alleen und öffentlichen Anlagen getroffen hatten. Hier trafen wir wieder spanische Verwaltung an und mußten, um einen Brief in die Heimat aufzugeben, diesen mit einem spanischen Postwertzeichen versehen. Im Hafen selbst war das frühere bunte Leben und Treiben. Nicht nur daß Fruchthändler an Bord kamen, auch hatten einige fliegende Händler allen ihren Vorrat in allerlei Handarbeit, wie: seidne Schals, gestickte Decken, geschnitzte Elefanten, groß und klein, zierliche Broschen aus Elfenbein u. a. m. an Deck zum Kauf ausgelegt. Es fehlten auch nicht die Händler, die in Käfigen echte Kanarienvögel zum Kauf anboten. Wie es uns schien, leben die Bewohner dieser Inselgruppe nur von diesem Kleinhandel, den sie emsig auf allen hier einlaufenden Schiffen betreiben. Sobald das Schiff das erste Zeichen zur Abfahrt gibt, verschwinden diese Händler und eilen auf Ruderbooten dem Ufer zu. Es ist ein bewegtes Leben im Hafen, wenn ein überseeisches Schiff einläuft. Allerlei Fahrzeuge, Motorboote, kleine Dampfer, Rudersportkähne, verschiedene Frachtboote umlagern das Schiff und eilen schleunigst davon, wenn der mächtige Koloß sich zur Weiterfahrt anschickt.

Erreichten wir bisher auf unserer Fahrt immer am zweiten oder dritten Tage einen Hafen, nun hatten wir eine ununterbrochene Seefahrt von 8 Tagen bis Pernambuco, dem ersten brasilianischen Hafen. Solange das Schiff sich an der Küste hält und man immer etwas von dem Festlande sieht, hat man noch nicht das volle Empfinden einer Seereise; wenn man aber tagaus, tagein nichts als Wasser, Wolken und den blauen Himmel über sich sieht, beherrschen einen ganz andere Gefühle. An den Küsten begleiten das Schiff noch die unermüdlichen Seemöven und tragen viel zur Zerstreuung der Reisenden bei; auf hoher See bleiben auch diese Vögel zurück, und man sieht sich in eine unaufhörliche Wassereinöde versetzt. Wie klein wird da der Mensch und wie groß das Weltall und noch größer der Schöpfer und Erhalter alles Geschaffenen. Wie späht das Auge, einen Punkt zu erreichen, auf dem es auch nur vorübergehend ruhen könnte, und man begrüßt mit Freuden jedes am Horizonte auftauchende Schiff. Die Nacht bietet mehr Abwechslung als das Tageslicht. Der Himmel ist besät mit unzählbaren Sternen, die funkelnd entgegenleuchten und unwillkürlich das Herz zur Anbetung und zum Lobe Gottes stimmen. Auf dem oberen Deck fand ich auch stets ein ruhiges Plätzchen, wo ich mein Herz vor dem Herrn ausschütten und stille Betrachtungen anstellen konnte.

Obgleich wir schon dem Kalender nach den Monat Mai erreicht hatten, bliesen noch immer schaurige Aprilstürme über das Meer dahin und erregten seine Tiefen. Oft sahen wir ganze Schwärme fliegender Fische aus den Fluten hervorkommen, um nach kurzer Entfernung wieder zu verschwinden. Von großen Fischen tauchten nur ab und zu welche auf. In den dunklen Nächten beobachtete man auch das Meeresleuchten. Erst einen Tag vor dem Aequator wurde es recht warm, daß wir die Kleider wechseln mußten. Die Schiffsmannschaft ging nur in weißen Kleidern einher. Doch nicht lange hielt die tropische Hitze an, nach einigen Tagen wehten wieder kühle Winde, daß wir abends auf Deck warme Mäntel gut gebrauchen konnten. Anläßlich der Passierung des Aequators gab es ein besonders reichliches Menü, verziert mit allerlei Grün, und an den Abenden bot man dem reisenden Publikum Lichtbildervorträge. So gingen die Tage langsam dahin. Unsere Reisegesellschaft entsprach uns nicht. Entweder war sie zu wild und tobte sich an allerlei Spiel aus, oder sie war wieder zu einseitig fromm. Es reiste eine größere Anzahl katholischer Schwestern aus Deutschland und Holland mit uns nach Brasilien, die wohl einem katholischen Orden angehörten, doch deren Lebensaufgabe darin besteht, erzieherisch unter der Jugend zu wirken. Diese geistliche Damen hielten sich stets in einer respektablen Entfernung von den übrigen Reisenden, und wir konnten infolgedessen auch keine nähere Bekanntschaft mit ihnen schließen.

Es waren auch einige Gläubige im Sinne der Bibel auf der „Flandria." Doch hier stellte sich uns wieder das Hindernis der Sprache entgegen. Einige Portugiesen sangen bekannte Evangeliumslieder, und ich stimmte Baß dazu ein. An dem Gesang erkannten wir uns als Glaubensbrüder und versuchten uns nun näher zu treten, doch über das Woher? und Wohin? kamen wir nicht hinaus. Es gesellte sich dann noch ein englischredender Pastor zu uns, doch es wollte auch zwischen ihm und uns nicht zu einer guten Verständigung kommen. Der Portugiese, ein Prediger der Kongregationalisten, sprach noch weniger englisch als ich, doch er hatte ein Herz voll Liebe zu den Brüdern und versuchte immer wieder ein Gespräch anzuknüpfen, das aber stets zum Stocken kam. Zuletzt fanden wir noch einen Holländer, der gut deutsch sprach, sich aber auch mit dem Portugiesen und Engländer verständigen konnte.

Dieser wurde nun das Bindeglied und der Dolmetscher zwischen uns. Auf seine Vermittelung hin kamen wir dann am Sonntag, den 6. Mai, in der Kabine des Engländers zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst, verbunden mit Abendmahl zusammen. Diese Versammlung bestand aus 9 Personen: 5 Engländern, 2 Deutschen, 1 Holländer und 1 Portugiesen und aus 4 Religionen: 5 Darbisten, 2 Baptisten, 1 Kongregationalisten und einen Presbyterianer (der Holländer). Der Engländer las einen Teil der Leidensgeschichte unseres Heilandes, knüpfte daran einige Bemerkungen, bezugnehmend auf das Abendmahl und schritt dann zur Feier desselben, indem er den Kongregationalisten zum Weihegebet aufforderte, das dieser in portugiesischer Sprache verrichtete, und wovon wir nichts verstanden, dann reichte er das Brot herum, wovon nach darbistischer Weise jeder Teilnehmer etwas abbrach. Man reichte uns auch das Brot,

doch beteiligten wir uns als strenge Baptisten nicht an dem Brotbrechen. Vor dem Genuß des Kelches dankte der Engländer und reichte denselben wieder herum. Alle beteiligten sich daran, nur meine Frau und ich nicht. Zum Schluß des Gottesdienstes wurde ich von dem Engländer zum Gebet aufgefordert und betete in deutscher Sprache.

Ich verstehe von der englischen Sprache so viel, daß ich gut den Hergang verfolgen konnte und nahm im Geiste von der Feier sinnigen Anteil, obgleich wir sonst nicht mitfeierten. An der Schriftauslegung und dem Hinweis auf die Bedeutung des Abendmahls hatten wir nichts auszusetzen, nur befremdete uns die Beteilung an demselben. Wir kannten die Leute noch nicht, und darum enthielten wir uns von dem Brotbrechen. Haben es auch nicht bereut, daß wir so gehandelt haben, denn, wie es sich später erwies, waren der Holländer und der Portugiese mit den Frommen fromm und mit den Weltlichen weltlich und irdisch gesinnt. Der Engländer hat unsere Handlungsweise doch als zu engherzig bezeichnet. Am nächsten Sonntag veranstalteten sie wieder einen Gottesdienst, wir wurden aber nicht dazu eingeladen. Der Holländer entschuldigte sich dann bei uns, gebrauchte aber dabei ein solches Kraftwort, daß die Feder sich sträubt, dieses niederzuschreiben.

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Gemeindegründungs- und Tauffest in Siemiątkowo. Die Pfingstfeiertage in Siemiątkowo waren gar lieblich und schön, nicht nur, daß nach vorhergehenden trüben Regentagen wieder die Sonne vom Himmel so freundlich herabstrahlte, sondern auch, daß der Geist Gottes sich in unserer Mitte so reichlich offenbarte.

Der erste Pfingstfeiertag gab uns Gelegenheit, in der schön geschmückten kleinen Kapelle mit einer großen Schar andächtiger Zuhörer, die von nah und fern heraufgekommen waren, der frohen Pfingstbotschaft zu lauschen.

Nachdem durch die Brüder Fr. Brauer und Edm. Eichhorst Gottes Wort reichlich verkündigt war, begaben wir uns zu dem nahe an der Kapelle liegenden kleinen Teich, wo durch Br. Eichhorst die heil. Taufe an 4 Personen, die an den Herrn Jesum gläubig geworden waren und Ihm in das Taufwasser folgten, vollzogen wurde. Wie es einst am Tage der Pfingsten war, so gab es auch hier zweierlei Menschen, die einen lachten und spotteten, und die anderen fragten sehnsuchtsvoll: „Was sollen denn wir tun."?

Der Nachmittag gab ihnen darauf reichlich Antwort, denn durch verschiedene Ansprachen, durch von Herzen zu Herzen gesungene Lieder des Gemischten Chores wurde bewiesen, daß eine Gotteskraft in den Gotteskindern vorhanden ist, die sie zur Arbeit für den Herrn befähigt und ihnen Mut gibt zur Verkündigung seines Wortes. Nachdem die Einführung der Neugetauften und die Feier des heil. Abendmahls geschehen, begaben wir uns auf den Heimweg, in der frohen Hoffnung, daß dieses Tauffest die Früchte bald zeigen wird und wir bald wieder Tauffest werden feiern können.

Am 2. Pfingstfeiertage fand die feierliche Gründung der früher zur Gemeinde Kondrajetz gehörigen Station Siemiątkowo zu einer selbständigen Gemeinde statt. Da sich der Raum in der Kappelle zu klein erwies, mußten wir vorsichtshalber eine Scheune dazu herrichten, und diese wurde uns von Geschw. R. Rosner zur Verfügung gestellt. Schon am frühen Morgen sah man liebe Pilger von nah und und fern per Wagen, Rad und auch zu Fuß kommen, um dem so schönen und seltenen Fest beizuwohnen. Um 9½ Uhr wurde die Festversammlung durch Br. G. Naber, jetzt Aeltester unserer Gemeinde, mit dem Liede aus Glbst. Nr. 404, Lesen eines Bibelabschnittes aus Psalm 118 und innbrüstigem stillem Gebet begonnen. Am Vormittag lauschten wir den gehaltsvollen Ausführungen der Brüder Fr. Brauer und Ed. Eichhorst. Br. Brauer sprach über das Thema: „Das Fundament der wahren Gemeinde Gottes" nach Eph 2, 18—22. Ebräer 6, 1 f: 2. Tim. 2, 19; Br. Eichhorst über das Thema: „Die Mustergemeinde." nach Ap. 2, 42. 4, 33: 2, 47. Einen Höhepunkt bildet es, als die Brüder Fr. Brauer und Ed. Eichhorst den 93 Geschwistern die Richtlinien einer biblischen Gemeinde vorlegten und sie im Weihegebet Gottes Gnadenleitung und Fürsorge empfahlen.

Der Nachmittag übertraf alle Erwartungen. Lange vor Beginn des Festgottesdienstes war die Scheune von Zuhörer gefüllt. Mit sichtlichem Interesse wurden die der Zeit angepaßten Darbietungen aufgenommen. Die Chöre von der Muttergemeinde Kondrajetz und der jungen Gemeinde Siemiątkowo sangen und spielten abwechselnd und vereint das Evangelium in die Herzen. Die Muttergemeinde Kondrajetz und Schwestergemeinden Tomaschewo und Zyrardow grüßten und gratulierten durch ihre Vertreter. Br. A. Rosner überbrachte den Segenswunsch der Muttergemeinde nach Hohelied 4,12; Br. Willy Naber den Segenswunsch von der Gem. Zyrardow nach Jes. 43, 1—2 und 21; Br. Eichhorst den Segenswunsch nach 3. Joh. 2. Br. Brauer gab den Bericht über der Gemeinde Entstehung, der schon bereits im Hausfreund Nr. 27 vom 1. Juli ausführlich beschrieben ist. Diese von Liebe getragenen Worte fanden offene, dankbare Herzen. So wechselten in lieblicher Reihenfolge Musik, Lieder, Gedichte und Ansprachen.

Unterzeichneter sprach noch im Namen der jungen Gemeinde allen lieben Gästen und Geschwistern, ganz besonders den Brüdern und Schwestern, die dazu beigetragen haben, durch Ansprache, Musik, Gesang und Gedicht unser Fest zu verschönen, ein: „Vergelts Gott!"

So konnten wir am Schlusse fröhlich heimziehen, den Psalm auf den Lippen: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß der Höchste sie baut."

Fr. Mielke.

Radawczyk: Unser Gemeindeschifflein segelt noch immer mutig dem himmlischen Hafen entgegen. Die Besatzung desselben ist bemüht, Retterarbeit an solchen zu tun, die vom Sturme der Sünde verschlagen, hoffnungslos auf dem Ozean dieser Welt umherirren.

Wenn auch manches zu wünschen übrig bleibt, pulsiert doch das Gemeindeleben nicht zu schwach. Die Versammlungen werden verhältnismäßig gut besucht. Br. Ziemer, ein Schüler unseres Predigerseminars in Lodz, weilt während seiner Ferienzeit unter uns und dient der Gemeinde mit Gottes Wort. Unsere Jugend nimmt auch gern regen Anteil, wenn es gilt, den Namen des Herrn zu verherrlichen.

Am Sonntag, den 8. Juli d. J., hatte unsere Sonntagsschule ein kleines Fest. Zu diesem Zwecke stellten Geschw. Zuch-Niedzwica ihren schönen Garten zur Verfügung. Eine bedeutende Zahl von Teilnehmern war erschienen und lauschte aufmerksam auf den Inhalt des durch Gesang, Gedichte und Ansprachen dargebotenen. Nachdem wir für unsere Seelen Speise entgegengenommen hatten, gab es noch eine wohltuende Erquickung für den Leib, die in gutschmeckendem Kuchen und Kaffee bestand.

Die Sonntagsschüler wurden noch mit speziellen Gaben erfreut und tummelten sich vergnügt auf dem angenehmen Grün. Unter Anstimmung des Liedes: „Laßt die Herzen immer fröhlich" eilten jung und alt nach Hause.

Auch die erwachsene Jugend veranstaltete am Sonntag, den 19. August d. J., einen besonderen Nachmittag, zu dem auch Auswärtige geladen und erschienen waren. Unsere alte Kapelle war auch ganz zufrieden, daß ihre Plätze wieder mal alle besetzt waren. Dargeboten wurde das Deklamatorium, „Die Hochzeit des Lammes," gutgewählte Lieder vom Gemischten wie auch vom Männerchor und auch Ansprachen, in denen auf die Herrlichkeit im Jenseits hingewiesen wurde. Für die Gläubigen war es eine Glaubensstärkung und Förderung in ihrer Hoffnung. Es ist aber auch unser heißer Wunsch, Gott möge den ausgestreuten Samen segnen, damit noch viele zum Herrn sich kehren und Ihn um das rechte Hochzeitskleid bitten

Ein Teilnehmer.

Wochenrundschau.

An der chilenischen Küste hat wieder ein furchtbares Schiffsunglück stattgefunden. An der Mündung des Maullin ist der chilenische Passagierdampfer „Miraskores" untergegangen. Mehr als 100 Personnen kamen dadurch ums Leben. Angeblich konnte sich nur der Kapitän und 12 Mann retten. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß durch den Bruch einer Proppellerwelle ein riesiges Leck in den Schiffsboden geschlagen wurde.

Die Tätigkeit des Vesuvs nimmt noch immer zu. Das Observatorium auf dem Vesuv meldet, daß sich glühende Lava in einem 10 Meter breiten Strom mit einer Geschwindigkeit von 2 Metern in der Sekunde über den Hang

ergieße. Ueber dem Krater steht eine leuchtende Feuersäule von 100 Metern Höhe, die das ganze umliegende Gebiet mit einem Funkenregen überschüttet.

Aus Moskau wird berichtet, daß seit zwei Wochen der Wald am Baikalsee brenne. Ueber 100 Kilometer Wald sind bereits vom Feuer ergriffen. Hilfe erscheint aussichtslos.

Ein sowjetrussischer Dampfer entdeckte in der Bucht von Kapor das am 4. Juni 1919 von den Russen versenkte englische Unterseeboot „L 55". Es gelang, das Boot zu heben und nach Kronstadt zu bringen. Nach der Oeffnung des Bootes fand man 40 Skelette in seinem Innenraum. Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Admiralität an die Sowjetregierung die Bitte gerichtet, die Gebeine der 40 Mann Besatzung des im Jahre 1919 versenkten englischen Unterseebootes „L 55" nach Großbritanien zu senden.

Aus Johannisburg wird gemeldet, daß dort ein Mädchen, das sich seit 18 Jahren in einem lethargischen Zustand befand, wieder aufgewacht sei. Das Mädchen war 1910, als es 20 Jahre alt war, in Schlaf verfallen, als es die Nachricht von einem tödlichen Unfall ihres Verlobten erfuhr. Seitdem es jetzt erwacht ist, ist die bisherige Lähmung zwar verschwunden, doch hat es den Sprachgebrauch erst sehr unvollkommen wieder gefunden und ist außerdem von einer krankhaften Schüchternheit befallen.

Traung zweier Frauen. Daß sich junge Mädchen mit jungen Männern trauen lassen ist nichts neues, denn das geschieht alltäglich und ist gesetzlich geordnet und zulässig, daß sich aber Mädchen oder Frauen miteinander trauen lassen sollte man für unmöglich halten, und doch kommt auch diese Kuriosität vor. So wird aus Grodno folgender Fall berichtet: Vor einigen Monaten verlobte sich der hiesige Beamte Josef Woronicz mit Fräulein B. Die Trauung sollte in diesen Tagen stattfinden. Inzwischen erschien bei dem Pfarrer in Grodno Fräulein J. Swatkowska aus Wilno und bewies auf Grund von Dokumenten, daß Woronicz sich vor einem Jahre mit ihr verheiratet habe und daß bald darauf offiziell festgestellt wurde, daß er — eine Frau in Männerkleidern ist. Die Dokumente auf den Namen Jozef Woronicz habe sie während des Krieges erhalten, als sie in der akademischen Legion in der Verkleidung eines Mannes diente. Durch diese Angaben und Beweis wurde das Kuriosum, das sich zum zweitenmale wiederholen sollte, noch rechtzeitig vereitelt

Trotzki, der ehemals in Sowjetrußland daß große und vielfach entscheidende Wort führte ist bekanntlich von der kommunistischen Partei nach Wiernyj verbannt worden. Das scheint aber dem ehemaligen Machthaber nicht gut zu bekommen, denn er hat sich wiederholt darum bemüht, zurückkehren zu dürfen. In der Sowjetpresse ist jetzt ein amtlicher Bericht der der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei erschienen, in dem festgestellt wird, daß er sich an das Zentralkomitee der Partei mit der Bitte gewandt habe, ihm die Rechte eines Parteimitgliedes wieder einzuräumen, doch habe er es abgelehnt, seine Fehler einzugestehen. Das Gesuch ist deshalb auch abschlägig beschieden worden, sodaß er weiter in der Verbannung verbleiben muß.

In Riga brach anläßlich eines Prozesses gegen die Leiter des Zentralrates der dem Kommunismus zuneigenden Berufsverbände ein Streik aus. Die Streikenden veranstalteten stürmische Demonstrationen, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Polizei zu Fuß und zu Pferde suchte die Demonstranten unter Zuhilfenahme der Gummiknüppel zu zerstreuen, doch wurden die Polizisten mit Steinen beworfen. In einigen Stadtteilen wurde sogar auf die Polizei geschossen, so daß diese gezwungen war, ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Zum Glück ist niemand verletzt worden. Im Gedränge haben einige Personen allerdings Verletzungen erhalten. Die Streikenden versuchten auch, den Straßenbahnverkehr lahm zu legen, was jedoch von der Polizei verhindert werden konnte. Trotzdem gelang es den Manifestanten, den Straßenverkehr für einige Stunden stillzulegen, da infolge der Unruhen polizeiliche Absperrungen notwendig gewesen waren. Ein heftiger Regen bereitete schließlich den Demonstrationen ein Ende. Die Polizei nahm 400 Verhaftungen vor, darunter sich hervorragende kommunistische Führer befinden sollen. Während der Verhaftungen leisteten die Kommunisten der Polizei Widerstand. Die Haussuchungen haben ergeben, daß ein Kontakt zwischen dem Rigaer kommunistischen Komitee und dem Moskauer Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale besteht.

Die geheimnisvolle Krankheit in Griechenland nimmt immer größeren Umfang an. Den

dortigen Aerzten ist es bisher noch nicht gelungen, der geheimnisvollen Epidemie, die Athen und Piräus heimgesucht hat, einhalt zu gebieten. In Athen liegen 150 000 Personen krank darnieder, das sind mehr als 25 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Verlauf der Krankheit ist zum Glück nicht immer tötlich, doch kämpft das Sanitätspersonal einen schweren Kampf.

Der Kassier Abreißkalender

in Abreiß- und Buchform ist für das nächste Jahr wieder erschienen und kann durch die Schriftleitung in beliebiger Anzahl bezogen werden. Er kostet im Einzelverkauf in Abreißform 3 Zloty und in Buchform 4 Zloty. Das Porto trägt der Käufer. Im vorigen Jahre konnten die spät eingelaufenen Bestellungen leider nicht mehr erledigt werden, da die ganze Bestellung bereits vergriffen war, daher ist es ratsam, in diesem Jahre die Bestellungen sofort zu machen. Man adressiere gefälligst an A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.

Das Protokoll

unsrer letzten Vereinigungs-Konferenz in Pabjanice ist im Druck erschienen und kann von der Schriftleitung zum Preise von 50 Groschen für ein Exemplar bezogen werden. Jede Gemeinde sollte dafür sorgen, daß in jedes Haus ein Exemplar käme und unsre Geschwister mit dem Gang des Werkes Gottes unsrer Benennung bekannt würden, wodurch gewiß das Interesse für das Werk Gottes außerhalb des Rahmens der eigenen Gemeinde geweckt, und wo es bereits vorhanden, gefördert werden möchte, was auch der eigenen Gemeinde nutzbringend wäre. Im allgemeinen müssen wir heute viel über Interesselosigkeit in geistlicher Beziehung klagen, hier ist nun ein Mittel, das mit zur Bekämpfnug dieser sich ausbreitenden und schadenbringenden Krankheit dienen kann. Prediger und Stationsvorsteher, sendet daher Eure Bestellung bald an den Schriftleiter:

A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342.

Zur freundlichen Beachtung.

Da es nicht selten vorkommt, daß die werten Einzelbezieher des „Hausfreund" bei der Entrichtung des Betrages für das laufende Jahr nur Zł. 10 einsenden, nimmt die Schriftleitung an, daß es übersehen worden ist oder in Vergessenheit gekommen sein mag, daß das Blatt in diesem Jahre im Inlande bei Abnahme von 1—2 Ex. je Zł. 10,60, 3 und mehr Ex. je Zł. 9 kostet und möchte hierdurch wieder freundlichst daran erinnern, was diesbezüglich in Nummer 1 in „Aus der Werkstatt" gesagt wurde.

Alle Gelder, die Hausfreund- und Verlagssache betreffend, sind nur zu richten an: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 oder auf das P. K. O. Konto Nr. 62.965 einzuzahlen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: F. Kainert 10 Dol. **Kęszyce**: J. Litke 22,50 **Kisowiec**: Z. Eichstädt 31,50. **Lodz**: N. Buchholz 5. **Lodz II:** O. Ronthaler 10,60, Hausig 7, Kühn 7, E. Brutke 3, P. Matejko 5, T. Speidel 5, J. Heppner 9, O. Grunwald 2,25. **Lodz I**: Blum 7, Schmidt 5, Neumann 6, Sturm 2, Gietzel 2, Berkus für 1927 2. **Nadrybie**: G. Hube 4. **Pabjanice**: Durch Schulz 35,75. **Poroże**: G. Gottschling 11. **Rypin**: E. Heide 38,25. **Silno**: J. Müller 10. **Wąbrzeżno**: P. Klingbeil 6.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Belchatow: Pauline Knull 10. M. Krüger 15. Ferd. Lach 5. **Dąbie**: G. Schnell 4. Jul. Penno 8. **Gubiny**: M. Rempel 30. **Kuruweck**: Br. Fandrich 5. M Huf 10. W. Behnke 5 **Lessen**: Schw. Kropp 10. **Lodz I**: Paul Zimmer 5. Olga Behm 10. Rosalie Behm 5. P. Fiebrandt 30. Adalbert Wenske 100. Roman Lenz 20. Karl Meißner 15. **Mostek**: E. Pomerenke 2. **Nogath**: A. Radke 15. **Neubrück**: E. Freiter 50. **Nocz**: L. Jesse 5. **Plouszewice**: Augustine Miller 300. **Rożyszcze**: W. Tuczek 30. **Zelów**: J. Tuczek 20. R. Frank 10. Jos. Tuczek 10. K. Tuczek 10. El. Tuczek 10. J. Sprengel 10. F. Matejko 10. K. Walter 5. Paweł Tuczek 1. Jan Tuczek 5. Karolina Tuczek 10. **Zyrardow**: K. Feldhahn 10. G. Mattis 5. E. Rosner 10. P. Koch 5. G. Rumminger 5. M. Felsch 5. M. Rumminger 5.

Besten Dank
A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zaklady Graficzn · Swiecie n W